

Michael Schneider
DAS FEST VON DER VERKLÄRUNG DES HERRN

6. August 2008

Als ich gefragt wurde, ob ich zum heutigen Fest der Verklärung des Herrn eine Radiosendung halten könnte, habe ich gleich zugesagt. Zu einer wichtigen Erfahrung meiner Studienzeit gehört eine Vorlesung an der Universität Gregoriana in Rom. Zum Abschluß der Lehrveranstaltung sollten wir kurz das uns wichtigste Thema der Theologie abhandeln. Mir war unmittelbar klar, daß ich über die Verklärung auf dem Berg Tabor (vgl. Mt 17,1-9; Mk 9,2-9; Lk 9,28-36) zu schreiben hatte.¹ Die Jahre über hat mich diese Thematik begleitet und immer wieder beschäftigt. Einiges davon möchte ich in der heutigen Sendung in Radio Horeb darlegen.

1. Im Zeugnis des Bildes

Das erste Bild, das ein Ikonenmaler zu «schreiben» hat, ist die Ikone von der Verklärung des Herrn. Der Maler weiß sich verpflichtet, in seinem Werk das Licht der Verklärung zum Leuchten zu bringen.² Die Ikone der Verklärung zeigt meist die Jünger, wie sie die Böschung des Berges hinabstürzen, zu Boden gestreckt und tief erschrocken von dem überwältigenden Geschehen: rechts der Apostel Petrus, auf den Knien liegend, und die Hand emporhebend, um sich vor dem Licht abzuschirmen; in der Mitte Johannes, der zu Boden fällt, den Rücken zum Licht gewandt, und links Jakobus, der flieht oder nach rückwärts fällt.

Christus hatte seine Jünger für diese Schau, die ihnen nun zuteil wird, vorbereitet: «Ich sage es euch in Wahrheit: Einige von denen, die hier stehen, werden nicht sterben, bis sie das Reich Gottes mit Macht haben kommen sehen» (Mk 9,1), oder noch deutlicher: «ehe sie nicht den Sohn des Menschen haben kommen sehen mit seinem Reich» (Mt 16,28). Petrus, Jakobus und Johannes dürfen schon zu Lebzeiten Augenzeugen der Herrlichkeit des Menschensohnes sein und von sich beken-

¹ Anstoß hierzu gab auch die Lektüre von W. Beinert, *Christus und der Kosmos. Perspektiven zu einer Theologie der Schöpfung*, Freiburg-Basel-Wien 1974; P. Evdokimov, *La teologia della bellezza*. Rom 1971.

² Das Manuskript vom Berg Athos, das eine Epiklese, eine Anrufung des Heiligen Geistes über die göttliche Kunst vorschreibt, fügt hinzu: «Er gehe zum Priester, daß jener über ihn bete und den Hymnus der Verklärung singe.» Der Goldgrund der Ikone heißt «Licht» und die Malmethode mit immer helleren Farben «die fortschreitende Verklärung».

nen: **Wir waren mit ihm auf dem heiligen Berg* (2 Petr 1,16-18).**

Der Kontrast auf der Ikone ist so überdeutlich, daß der Eindruck entsteht, der göttliche Bereich sollte vom menschlichen getrennt werden. Christus steht unbeweglich, und der Friede, der von ihm ausgeht, überflutet die sich neigenden Gestalten Mose und Elia, die von einem vollkommenen Kreis umschlossen werden. Im unteren Teil der Ikone dagegen ist die bewegte Dynamik der drei Jünger abgebildet, welche sich angesichts der göttlichen Offenbarung sehr menschlich verhalten, nämlich erschüttert und verwirrt, aber auch von Freude erfüllt. Überwältigt von dem Geschehen, möchte Petrus **Zelte bauen***. **Es ist gut für uns, daß wir hier sind***, ruft er aus. Er sagt dies, als schiene er um den Urstand der Welt zu wissen, da Gott sie betrachtete und **sah, daß sie schön war***.

Auf vielen Ikonen der Verklärung steht Christus inmitten einer Mandorla, die aus konzentrischen Kreisen gebildet ist. Die drei Sphären stellen die Totalität des geschaffenen Universums dar, alle Mysterien der göttlichen Schöpfung in sich tragend. Ein Fünfeck, das oft in den Kreis der Mandorla eingezeichnet ist, bezeichnet die **lichte Wolke***, das Signum des Heiligen Geistes. Mose und Elia symbolisieren Gesetz und Propheten, aber auch die Toten (Mose, der vor dem Eintritt in das Gelobte Land starb) und die Lebenden (Elia, der vor seinem Tod auf einem feurigen Wagen zum Himmel emporgehoben wurde). So erscheinen Elia und Moses als die beiden großen Gestalten des Alten Bundes und bezeugen das Wunder Gottes, zugleich aber auch die Kontinuität der Heilsgeschichte und der Testamente.

Das Sticheron der byzantinischen Vesper (1. Ton) erklärt Mose und Elia als die großen Visionäre des Alten Testaments, denen Gott auf dem Berg des Sinai und des Karmel erschienen ist. Nun aber, zur Stunde der Verklärung, werden sie Zeugen der trinitarischen Theophanie: **Du unveränderliches Licht des Vaters, o göttliches Wort, in deinem aufblitzenden Licht haben wir heute auf dem Tabor das Licht gesehen, das der Vater ist, und das Licht, das der Geist ist, dieses Licht, das alle Kreatur erleuchtet.*³** In den Worten: **Eine leuchtende Wolke warf ihren Schatten auf sie* (Mt 17,5), wird ein Bild des Heiligen Geistes gesehen.*⁴**

Ziel dieser göttlichen Epiphanie ist die Auferstehung. Die Ikone von der Verklärung zeigt Christus meist aufrecht (oder sitzend) auf der Höhe des Berges, aus dem die Paradiesesströme entspringen, die sich in vier Arme aufteilen. Denn der Auferstandene, der neue Adam, bekleidet die menschliche Natur mit ihrer ursprünglichen Schönheit. Diese Schönheit können die Jünger nun schauen, aber

³ Matutin, Exapostilair automelion.

⁴ Tota Trinitas apparuit: Pater in voce, Filius in homine, Spiritus in nube clara (Thomas von Aquin, STh III 45,4 ad 2).

nur **soweit sie dafür fähig waren***, wie es im Kontakion der byzantinischen Liturgie vom 6. August heißt: **„Auf dem Berg wurdest Du verklärt, Christus, Gott. Die Jünger schauten, wie sie es vermochten, Deine Herrlichkeit, auf daß sie, wenn sie Dich gekreuzigt sehen, das Leiden als freiwillig begreifen, der Welt aber verkünden, daß du in Wahrheit bist der Abglanz des Vaters.“***

Mose konnte das göttliche Antlitz nicht schauen, ohne zu sterben. Den Jüngern aber wurde auf dem Berg der Verklärung die Schau der Gottheit im menschlichen Antlitz geschenkt. In dieser Stunde dürfen sie die göttliche Herrlichkeit auf einem Menschenantlitz schauen. Denselben Christus, dessen Antlitz und Gewand sie kennen, sehen sie nun vor ihren Augen verklärt: sein menschliches Antlitz **„glänzte wie die Sonne*“** und seine Kleider wurden **„weiß wie Schnee*“** (Mt 17,2). Aber nicht Christus wandelt sich, sondern die Augen der Apostel öffnen sich für einen Augenblick und sehen, was sonst ihren Augen verborgen ist.⁵

2. Im Zeugnis des Lebens

Die Begegnung mit dem verklärten Herrn auf dem Berg Tabor wandelt das Leben der Jünger. Denn das Reich Gottes, das in der Verklärung des Menschensohnes anbricht⁶, wird für sie unter einem doppelten Zeichen, nämlich der Herrlichkeit und des Kreuzes, offenbar: nach dem Hinaufsteigen zum Berg folgt das Hinabsteigen. Am Ende sehen die Jünger nur **„Jesus allein*“** in der Niedrigkeit seiner menschlichen Natur, um künftig mit ihm die Mühe des Planes seines Vaters zu teilen.

Diese Aussage muß zunächst vor einem Mißverständnis bewahrt werden. Die Begebenheit auf dem Tabor war ein wichtiges Ereignis im Leben Jesu, kann aber nicht, wie es teils in der Kirche des Ostens geschieht, isoliert und absolut gesetzt werden, denn die Verklärung des Herrn war im Leben Jesu nur ein kurzer Augenblick, in dem außerdem ein Gespräch über das kommende Leiden gehalten wurde (Lk 9,31). Die Erblickung des **„Taborlichts*“** kann somit nicht als einzig wahre und höchste Stufe des mystischen Weges gedeutet werden⁷; ein solches Verständnis

⁵ P. Evdokimov, L'Orthodoxie. Paris 1979, 247: Ce n'est pas le Christ qui change, mais ce sont les yeux des apôtres qui s'ouvrent pour un instant.

⁶ Mit dem Gebet Jesu **„auf dem Berg*“** verbindet die geistliche Tradition das Sinnziel kontemplativen Lebens: Cassian, Conlat. 10,6 (PL 49, 827); Hieronymus, Ep. ad Paulinum 58,4,2 (PL 22,582); Wilhelm von Saint Thierry, Ad fratres de Monte Dei I,1 (PL 184,310).

⁷ H.U. von Balthasar, Zur Ortsbestimmung christlicher Mystik, in: W. Beierwaltes / H.U. von Balthasar / A.M. Haas, Grundfragen der Mystik (= Kriterien 33). Einsiedeln 1974, 37-71, hier 60.

würde die Schärfe und den Ernst des Leides verharmlosen und unter Umständen vorschnell überhöhen. Weiterhin läßt sich die Erfahrung der Dunklen Nacht, wie sie in der abendländischen Glaubensgeschichte immer wieder bezeugt ist, nicht bloß einer Reinigungsstufe zuordnen, als wäre die primäre Absicht Gottes die Seele und ihre Loslösung von den irdischen Dingen und ihren tiefsten Abgründen, vielmehr will Gott dem Menschen gerade in den Erfahrungen von Leid und Dunkel Anteil an seinem Heilswerk und am Schicksal seines Sohnes geben.

Im Leben Jesu gehören der Aufstieg zur Verherrlichung und der Abstieg zum Kreuz zusammen, wie auch seine Verklärung nicht außerhalb und jenseits von Kreuz und Leid steht. Augustinus bringt dies in die Worte: †Schön ist Gott, das Wort bei Gott ... Schön im Himmel, schön auf Erden; schön im Schoß, schön in den Armen der Eltern; schön in den Wundern, schön in den Todesqualen; schön, wenn er zum Leben einlädt, schön, wenn man sich nicht um den Tod kümmert, schön im Verlassen des Lebens und schön, wenn er dieses Leben wieder nimmt; schön am Kreuz, schön im Grab, schön im Himmel. Hört den Gesang mit Klugheit, und die Schwachheit des Fleisches möge eure Augen nicht vom Glanz seiner Schönheit ablenken.*⁸ Cyrill von Alexandrien betont sogar: †Die unvergleichliche Schönheit der Gottheit läßt die Menschheit Christi geradezu als äußerste Unschönheit erscheinen ... Der Gekreuzigte ist 'das Bild des unsichtbaren Gottes' (Kol 1,15).⁹ Darin wird erkennbar, daß nicht nur das Herrliche und Großartige, sondern auch das Gescheiterte, Schmerzvolle und dem Tod Geweihte ein †Symbol* Gottes ist, denn er offenbart sich in Christus als Deus semper maior, aber auch als Deus semper minor. Von Christus her läßt sich sagen, daß alles Geschaffene Ausdruck und Symbol göttlicher †Liebe* sein kann, selbst das äußerste Dunkel der Nacht und des Leidens.

Beide Seiten göttlicher Schönheit, nämlich Herrlichkeit und Kreuz, Verklärung und Leid, sind im Bericht der Verklärung angeführt, wenn es heißt: †sie sprachen von seinem Ende (éxodos), das sich in Jerusalem erfüllen sollte* (Lk 9,31). Der Weg zum Ende hin, †aus der Perspektive des Berges Tabor betrachtet, erscheint wie ein Weg zwischen zwei Lichtern: das vorwegnehmende Licht der Verklärung und jenes endgültige Licht der Auferstehung*¹⁰. Selbst in der Passion wird die Verherrlichung des Menschensohnes offenkundig. So sagt Christus von seinem Leidensweg: †Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht, und Gott ist in ihm verherrlicht*

⁸ Augustinus, Enarr. in Psalm. 44,3 (PL 36,495-496).

⁹ Chr. Schönborn, Die Christus-Ikone. Schaffhausen 1984, 96.

¹⁰ Papst Johannes Paul II, Vita consecrata (25. März 1996), Art. 40.

(Joh 13,31), und zuvor: †Es kam eine Stimme vom Himmel, die sprach: Ich habe ihn verherrlicht, und ich werde ihn noch verherrlichen* (Joh 12,28).

Gerade dem lukanischen Doppelwerk ist es daran gelegen, aufzuzeigen, wie Christi Verherrlichung und Erniedrigung, Verklärung und Leid das Leben des Christen prägen und verwandeln. Heißt es im Verklärungsbericht bei Lukas: †Während Jesus betete, veränderte sich das Aussehen seines Gesichts, und sein Gewand wurde leuchtend weiß* (Lk 9,29), so verwendet die Apostelgeschichte das gleiche Wort bei der Beschreibung der Bekehrung des Apostels vor den Toren von Damaskus, wo Paulus den Glanz des verklärten Christus empfängt. In gleicher Weise kehrt das Geschehen der Verklärung, das Markus mit den Worten beschreibt: †er verwandelte sich ... er verklärte sich* (Mk 9,2ff.), im 2. Korintherbrief wieder, und zwar unter dem Hinweis auf die Umwandlung im Glauben: †Mit unverhülltem Antlitz spiegeln wir alle die Herrlichkeit des Herrn wider und werden so, weil es die Herrlichkeit des Herrn des Geistes ist, in das gleiche Bild umgewandelt zu immer größerer Herrlichkeit* (2 Kor 3,18). Das Wort von der Verwandlung, das im Präsens steht, meint, daß der Glaubende Tag für Tag in das Bild Jesu umgeformt wird und selber das Leuchten des Herrn annimmt. Eine Erfahrung, die Symeon der Neue Theologe wie folgt umschreibt: †Teilhaft des Lichtes, werde ich Genosse seiner Herrlichkeit. Mein Antlitz leuchtet wie das Antlitz dessen, der meine Sehnsucht ist. Alle meine Glieder werden Licht. Dann werde schöner ich als alle Schönheit, reicher als die Reichen, mächtiger als alle Mächtigen und größer als die Könige der Welt, weit herrlicher als alle Sichtbarkeit nicht nur als diese Erde, ihre Schätze, nein, schöner als der Himmel und die Himmelskörper gar, da ich ja alle Dinge und Bilder in mir trage, dessen, dem Ruhm gebührt und Ehre, nun und in Ewigkeit.*¹¹ Die vollkommene Schönheit Jesu geht auf seinen Jünger über, der voll Erstaunen feststellen darf: †Ich sehe die Schönheit deiner Gnade und versenke mich in ihr Licht; ich betrachte voll Staunen diesen unsagbaren Glanz; ich bin außer mir, während ich doch über mich selber nachdenke: was ich war und was ich geworden bin. O Wunder! Ich bin aufmerksam, erfüllt von heiliger Achtung vor mir selbst, von Ehrfurcht, von Angst, als stünde ich vor dir, und weiß nicht, was ich tun soll, denn mich hat die Angst ergriffen; ich weiß nicht, wo ich mich niederlassen, wohin ich mich wenden soll, wohin diese Glieder legen, die deine sind; für welche Taten, für welche Werke sie verwenden, diese überraschenden göttlichen Wunder.*¹²

¹¹ Symeon der Neue Theologe, 16. Hymne.

¹² Symeon der Neue Theologe, Hymnen II, vv. 19-27 (SCh 156,178-179).

Die Umformung in das verklärte Leben des Herrn geschieht auch durch die Erfahrungen von Leiden und Prüfungen hindurch. Paulus mußte dies schmerzvoll erfahren: +Von Antiochia und Ikonium kamen Juden und überredeten die Volksmenge. Und sie steinigten den Paulus und schleiften ihn zur Stadt hinaus in der Meinung, er sei tot. Als aber die Jünger ihn umringten, stand er auf und ging in die Stadt. Am anderen Tag zog er mit Barnabas nach Derbe weiter. Als sie dieser Stadt das Evangelium verkündet und viele Jünger gewonnen hatten, kehrten sie nach Lystra, Ikonium und Antiochia zurück* (Apg 14,19-21). Obwohl Paulus in seinem apostolischen Dienst der Verkündigung ständig auf Konfrontation und Ablehnung stößt, wird er nicht müde, stets neu anzufangen, denn im Dienst des Evangeliums und in der Treue zum Wort Gottes hat er sich eine innere Freiheit bewahrt: +Wir haben uns keinen Augenblick unterworfen; wir haben ihnen nicht nachgegeben, damit euch die Wahrheit des Evangeliums erhalten bleibe* (Gal 2,5). Die Kraft für einen solchen Weg kommt nicht aus der Askese gelungener Selbstentsagung, sondern aus der Verheißung des verklärten und auferstandenen Herrn. Diese läßt den Jünger mit der beredten Sprache einer verklärten Existenz die Welt überraschen.

3. Im Zeugnis der Liturgie

Die Ikone von der Verklärung des Herrn ist eng verbunden mit der Liturgie des Karsamstags, in der ein weiterer Sinn des Verklärungsberichts zutage kommt. Die byzantinische Liturgie des Großen Samstags feiert das Kreuz, das Zeichen des Leidens, als Siegestrophäe über den Tod. Der +König der Könige* erweist sich als der geduldige und barmherzige +Gemahl*, der kommt, seine +Braut*, die Kirche, zu reinigen. So begeht der Osten die Karwoche als die Hochzeit Gottes mit der Menschheit. Dabei wird die Ikone des +Gemahls* in einer Prozession getragen und von den Gläubigen geküßt, sie singen das Troparion: +Siehe, der Gemahl kommt inmitten der Nacht, selig der Diener, den er wachend finden wird, unwürdig der Diener, den er säumig finden wird. Der Erlöser kommt in die Nacht des Menschen und erlöst ihn mit seinem Licht. Doch dieser weiß um seine Unwürdigkeit: Ich sehe dein geschmücktes Brautgemach, oh, mein Erlöser, und ich habe nicht das rechte Gewand, um einzutreten. Laß das Gewand meiner Seele leuchten, oh du, der du das Licht schenkst, rette mich!*

Errettet und erlöst wird der Mensch durch das Kreuz, das die byzantinische Liturgie als geschmücktes +Brautbett* bezeichnet, auf dem Gott sich mit seiner Kirche vermählt und das Bild seiner Liebe erneuert. Indem Christus, der neue

Adam, in das Totenreich eindringt, um Adam und Eva zu befreien, kündigt sich, wie Ephräm in einem seiner Hymnen singt, die Vollendung des Königreiches an: †Der einst zu Adam sprach: Wo bist du?, ist auf das Kreuz gestiegen, um den Verlorenen zu suchen. Er ist in die Unterwelt hinabgedrungen, um ihn zu rufen: Komm, du mein Bild und Gleichnis!*

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Ikone von der Verklärung des Herrn wie auch das Zeugnis der Heiligen Schrift und die Feier der Liturgie dem Geschehen auf dem Berg Tabor eine zentrale Bedeutung für das Leben im Glauben geben, und zwar gerade im Zueinander von Tabor und Golgotha, von Verherrlichung und Leid, von Auferstehung und Kreuz. Im folgenden soll gefragt werden, wie die Verklärung des Herrn auch die Schöpfung tiefer verstehen lehrt.

4. Verklärtes Leben im Glauben

Die kostbarsten Güter des Lebens kann man nicht suchen, man muß sie erwarten, was zuweilen einen langen Prozeß der Veränderung einschließt. Jesus, der auf dem Berg Tabor verwandelt und verklärt wurde (Mk 9,2ff.), nimmt den, der ihm im Leben und Glauben nachfolgt, in diesen Prozeß der Umwandlung hinein: †Mit unverhülltem Antlitz spiegeln wir alle die Herrlichkeit des Herrn wider und werden so, weil es die Herrlichkeit des Herrn des Geistes ist, in das gleiche Bild umgewandelt zu immer größerer Herrlichkeit* (2 Kor 3,18). Paulus setzt das Wort von der Verwandlung bewußt in das Präsens, denn er hat es am eigenen Leib erfahren, wie der Glaubende Tag für Tag in das Bild Jesu umgeformt wird, nämlich durch Leiden und Prüfungen hindurch. †Von Antiochia und Ikonium kamen Juden und überredeten die Volksmenge. Und steinigten den Paulus und schleiften ihn zur Stadt hinaus in der Meinung, er sei tot. Als aber die Jünger ihn umringten, stand er auf und ging in die Stadt. Am anderen Tag zog er mit Barnabas nach Derbe weiter. Als sie dieser Stadt das Evangelium verkündet und viele Jünger gewonnen hatten, kehrten sie nach Lystra, Ikonium und Antiochia zurück* (Apg 14,19-21). Immer wieder trifft Paulus auf Konfrontation und Ablehnung, doch er fängt stets neu an. Im Dienst des Evangeliums und in der Treue zum Wort Gottes hat er sich eine innere Freiheit bewahrt, da †wir uns keinen Augenblick unterworfen und ihnen nicht nachgegeben haben, damit euch die Wahrheit des Evangeliums erhalten bleibe* (vgl. Gal 2,5).

Das Geschehen auf dem Tabor ist ein Vorzeichen der eschatologischen Vollendung, nicht anders als die Eucharistie. Evdokimov¹³ unterstreicht die Analogie des Taborgeschehens zur Eucharistie: Die Eucharistie wird mit den Gaben der Schöpfung gefeiert, doch ohne sie zu zerstören, vielmehr wird alles umgewandelt und erneuert. Die liturgische Schau der Welt im Lichte der Eucharistie läßt zwischen Natur und Übernatur nicht trennen: «Was existiert, ist einzig und allein die Wirklichkeit der Natur und der gesamten Schöpfung in der Einheit von himmlischer und irdischer Realität ... Die eucharistische Schau der Welt beseitigt noch einen anderen Gegensatz, mit dem eine gnostische und hellenistische Theologie den Menschen konfrontiert hat: den Gegensatz zwischen Zeit und Ewigkeit ... So werden wir in der Einheit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, welche die vollständige Annahme und Heiligung der Zeit und der Geschichte erlaubt, zu geschichtlichen Zeugen des seit Ewigkeit bestehenden göttlichen Heilsplanes.»¹⁴

Indem Gott in Beziehung tritt zur Welt und zum Menschen, ist allem Geschaffenen eine Sakramentalität zu eigen. «Die Materie ist so sehr gegenwärtig, daß sich das Brot und der Wein mit dem Herrn selbst identifizieren, das Holz und die Farben zu den Ikonen der Heiligen werden, deren Reliquien übrigens eine persönlich heiligende Gegenwart in sich bergen und ausstrahlen. Nach dieser Tradition bemüht sich der Mensch in seiner Ganzheit und nicht etwa, indem er - nach dem abendländischen Frömmigkeitsideal - die Augen schließt, Gott in einer scheinbar immateriellen Beziehung (oder gar rein psychologischen Beziehung) zu begegnen.»¹⁵ Ferner hat eine liturgische Schau der Welt ihre Konsequenzen für das Verständnis der christlichen Moral, denn auch sie bleibt rückgebunden an die in der Liturgie gefeierte sakramentale Umgestaltung, die den Menschen zu einer Neuschöpfung in Jesus Christus werden läßt.

Am Beginn der eucharistischen Anaphora erfolgt die Aufforderung: «Laßt uns schön stehen, laßt uns mit Ehrfurcht stehen!» Die byzantinische Erklärung bezieht dies zuweilen auf die Aussage des Petrus in der Verklärungsgeschichte (Mt 17,4) und deutet sie als Aufforderung zum Stehen in der Verklärung. Diese Aufforderung finden wir auch am Beginn des Vaterunsers (Mk 11,25).

¹³ P. Evdokimov, L'Orthodoxie. Paris 1979, 247: Ce n'est pas le Christ qui change, mais ce sont les yeux des apôtres qui s'ouvrent pour un instant.

¹⁴ J.D. Zizioulas, Die Welt in eucharistischer Schau und der Mensch von heute, in: US 25 (1970) 342-349, hier 345.

¹⁵ Zizioulas, Die Welt in eucharistischer Schau, 345f.

Bischof Kurt Koch¹⁶ von Basel schreibt: «Das Wort fremd, vom althochdeutschen fram, besagt soviel wie vorwärts, entfernt, weg; fromm heißt fremd, also in einer entfernten, jenseitigen Welt heimisch. Diese jenseitige Welt kommt zu uns über die Grenze in der liturgischen Feier, und zwar in Zeichen, die nicht aufgehen, nicht aufgehen können in diesseitigen Vorstellungen, die also etwas Fremdartiges wie ein Gewölk um sich haben.»¹⁷ Diese Art der Entfremdung führt aber schließlich dazu, die Welt selber zum «Ort Gottes» und seinem Tempel werden zu lassen

5. Das Unentgeltliche Umsonst

Eine im Osten sehr bekannte und beliebte Sammlung asketischer Schriften trägt den Titel «Philokalie», was soviel bedeutet wie: «Liebe zum Schönen». Damit soll ausgedrückt werden, daß ein geistlicher Mensch, ein «Gottgelehrter», nicht nur gut ist, sondern auch schön, strahlend von göttlicher Schön.

Während die christologische Tradition von Antiochien den Nachdruck auf die Offenbarung des Logos in seiner Menschheit legt, betont die pneumatologische Tradition von Alexandrien besonders die Schönheit des Göttlichen. Für Cyrill von Alexandrien ist es gerade das Spezifische des Geistes, Geist der Schönheit zu sein. Im Heiligen Geist erhält der Mensch Anteil der Schönheit der göttlichen Natur.¹⁸ Bei der Schöpfung «teilte die Einhauchung am Anfang dem Menschen die vollkommene Schönheit mit»¹⁹. Mit den Gaben des Heiligen Geistes besiegelt, empfängt der Mensch das Charisma der Kontemplation, und als Mikrotheos im Mikrokosmos «beschaut er die Weisheit Gottes in sich selbst, die Schönheit der poetischen logoi des Universums»²⁰.

«Das unsagbare und wunderbare Feuer, das im Wesen der Dinge wie in einem Dornbusch verborgen ist,», sagt Maximus, «ist das Feuer der göttlichen Liebe und der strahlende Glanz seiner Schönheit im Innern aller Dinge»²¹.

¹⁶ Kurt Koch, Schöpfung als Sakrament. Christliche Schöpfungstheologie jenseits von Gottlosigkeit und Vergöttlicherung der Welt, in: R. Liggensstorfer (Hg.), Schöpfung und Geschichte (FS Paul Mäder). Romanshorn 1991, 31-53, hier 33-35.

¹⁷ A. Kirchgässner (Hg.), Unser Gottesdienst. Ein Werkbuch, Freiburg-Basel-Wien³ 1960, 233.

¹⁸ Üb. St. Johannes, 16,25 PG 73,464 B.

¹⁹ Mt 24,51.

²⁰ St. Basilius, Hom. 21, PG 31,549.

²¹ Amb. PG 91,1148 C.

Nach dem heiligen Paulus zeigt sich die Herrlichkeit besonders da, wo der Leib sich aufbaut zum Tempel des Heiligen Geistes. Das Gebet an den Schutzengel nennt ihn Wächter der Seele und des Leibes, ihrer gegenseitigen Transparenz; er zeigt sich als Wächter der Schönheit.

Kittel, der protestantische Theologe²² bemerkt, daß in den messianischen Texten das «Höre Israel!» ersetzt ist durch «Erhebe deine Augen und sieh!». Das Hören weicht dem Sehen. Der verklärte Herr umgibt sich mit Mose und Elija, den großen Gestalten des Schauens im Alten Testamentes. «Selig die reinen Herzen, denn sie werden Gott schauen.* Und der heilige Stephanus sieht den Himmel offen im Augenblick seines Martyriums. Die Apokalypse der Evangelien und die des heiligen Johannes sprechen vom Letzten, vom Eschaton. Auf Hiob antwortet Gott mit einer gewaltigen Bilderschau, die gleicherweise sein Mysterium enthüllt und verbirgt. Hiob bekennt: «Nur mein Ohr hatte von dir gehört, nun aber hat mein Auge geschaut!» - und zwar schaut es die Schönheit Gottes.

Doch die Schönheit Gottes, welche die Jünger auf dem verklärten Angesicht des Herrn schauten, zeigt sich im zerschundenen und leidvollen Antlitz des Menschensohnes. Er ist selbst in seiner vollkommenen Opferhingabe «schön». Fern von jeder rein ästhetischen Vollkommenheit, behält Gottes Schönheit am Kreuz eine «Spur wie Wunde» (K. Weiß), sonst ließe sie sich in der Liturgie nicht so festlich feiern. Deshalb ist zu fragen, was mit dem Begriff der Schönheit Gottes genauer gemeint ist.

Gott ist schön, und diese seine Schönheit teilt er seiner Schöpfung mit. So heißt es im Hexaëmeron, daß Gott jedes seiner Werke «schön» geschaffen hat. Das Verb «schaffen» ist nach dem Modus der Vergangenheit konjugiert: die Welt ist geschaffen worden, sie ist geschaffen und wird bis zu ihrer Vollendung geschaffen sein; von dem so Geschaffenen sagt der griechische Text der Septuaginta, daß es ὡς ἄγαθόν («schön») ist, nicht ὡς ἄγιον («gut»), während der hebräische Ausdruck beides in einem bedeutet.²³ Da die Schöpfung in all ihren Dimensionen an der Schönheit Gottes teil hat, sagt Dionysius, der Pseudo-Areopagite, daß auch der Mensch «nach dem ewigen Modell, dem Archetyp der Schönheit geschaffen ist»²⁴, um «an Gottes eigener Schönheit Anteil zu empfangen»²⁵. Was immer der Mensch in der Schöpfung vorfindet oder was er selber denkt und vollzieht, findet

²² G.Kittel, Die Religionsgeschichte und das Urchristentum.

²³ Maximos Confessor, Myst. 23 (PG 91,701).

²⁴ Kirchenordnung III,7.

²⁵ Ebd. III, 11.

seinen Sinn darin, daß es die göttliche Schönheit darstellt²⁶. Auf welche Weise erhält die Schönheit Gottes ihren Ausdruck im menschlichen Leben?

Die Antwort wird im Markusevangelium (14,3-11) dargelegt²⁷: Und als Jesus in Bethanien im Hause Simons des Aussätzigen war, als er zu Tisch lag, kam eine Frau, die eine Alabasterflasche Salböls von echter, sehr kostbarer Narde hatte. Sie zerbrach die Alabasterflasche und goß sie aus über sein Haupt. Es waren einige, die ihren Unwillen zueinander äußerten: Wozu ist diese Vergeudung des Salböls geschehen? Es hätte ja dieses Salböl um mehr als dreihundert Denare verkauft und den Armen gegeben werden können. Und sie fuhren sie an. Aber Jesus sagte: Laßt sie. Warum bereitet ihr ihr Verlegenheiten? Eine schöne Tat hat sie an mir getan. Denn die Armen habt ihr allezeit bei euch. Und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen wohl tun. Mich aber habt ihr nicht allezeit. Was sie konnte, hat sie getan. Sie hat vorweggenommen, meinen Leib für das Begräbnis zu salben. Und wahrlich, ich sage euch: Wo die Frohe Botschaft verkündet wird in der ganzen Welt, wird auch, was diese getan hat, erzählt werden zur Erinnerung an sie. Und Judas Iskariot, einer der Zwölf, ging hin zu den Hohenpriestern, damit er ihn an sie verrate. Sie aber, als sie das hörten, freuten sich und versprachen, ihm Geld zu geben. Und er suchte, wie er ihn bei günstiger Gelegenheit verrate.*

War es im Orient Brauch, dem Gast vor der Mahlzeit eine Salbung (vor allem der Füße) anzubieten, so geschieht diese hier - auf ungewöhnliche Weise - während der Mahlzeit. Ein paar Tropfen hätten genügt, doch diese Frau schüttet den ganzen Inhalt des Nardengefäßes auf das Haupt Jesu. Ein Wert von 300 Denaren, was dem Jahresverdienst eines Arbeiters entspricht. Was die Frau an ihm tut, ist eine schöne* Tat, wie es im griechischen Text heißt, denn in ihr strahlt jene Schönheit auf, die Gott selber eigen ist.

Gott offenbart sich mit seiner Schönheit im Leben Jesu. Er ist der gute Hirt* (Joh 10,11), wiederum wörtlich übersetzt der schöne Hirt*, der sein Leben hingibt für die Seinen. Aufgrund seiner Schönheit empfängt der Herr ein Pfund Nardenöl, dessen Duft das ganze Haus erfüllt (Joh 12,3). Gegenüber dem Vorwand der Not der Armen antwortet Jesus: Laß sie gewähren!* Was in den Augen der Menschen als Verschwendung erscheinen mag, ist für den in seinem innersten Herzen von der Schönheit und der Güte des Herrn angezogenen Menschen eine klare Antwort der Liebe und eine überschwengliche Dankbarkeit dafür, auf ganz be-

²⁶ Gregor von Nyssa, De opif. hom. (PG 18,192 CD).

²⁷ Vgl. zum Folgenden auch den Vortrag von Paul Deselaers, Wenn nicht nützlich* - dann nicht gefragt? Erwägungen zum Priestersein/Diakonsein als notwendigem Zeugnis von der Schönheit Gottes*, herausgegeben vom Bischöflichen Ordinariat Osnabrück 1997.

sondere Weise zum Kennenlernen des Sohnes und zur Teilhabe an seiner göttlichen Sendung in der Welt zugelassen worden zu sein.^{*28} Nicht anders soll es auch bei denen sein, die ihm nachfolgen und dienen. Deshalb weist der Apostel darauf hin: **«Ein schöner Diakon Christi Jesu wirst du sein, dich nährend mit den Worten des Glaubens und der schönen Lehre, der du nachgefolgt bist* (1 Tim 4,6); ebenfalls heißt es in 1 Petr 4,10: «Dient als schöne Haushalter der bunten Gnade Gottes.* Ein Text aus der byzantinischen Liturgie lautet: «So salbt die Frau den Bräutigam ihres Herzens und bekennt darin: Du, mein Geliebter, bist ganz schön.* An die Stelle der «Zweckdienlichkeit* setzt Jesus das «Übermaß an Unentgeltlichkeit*²⁹. Gewiß, Gott will Barmherzigkeit, nicht Opfer, doch gilt auch hier der Primat des Logos vor dem Ethos, der «Ästhetik* vor der Ethik. Wer um die Schönheit des Schöpfers weiß, ist in die Schönheit seiner Geschöpfe eingeweiht und läßt sich in deren Dienst nehmen: «Die Armen habt ihr allezeit bei euch. Und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen wohl tun.* Nicht Judas Iskariot, sondern jene Frau, die einfach im Übermaß schenkt und verschwendet, erweist sich als die wahre Jüngerin des Herrn, dem Gebot der Stunde gehorchend. In ihrer Verschwendung bezeugt sie, daß Gott «alleine groß und schön ist, unmöglich auszuloben*³⁰: Gott handelt nämlich gut, recht und billig, doch immer aus dem Übermaß seiner Liebe und Menschenfreundlichkeit. So vollzieht die Frau nach, was Gott den Menschen zuteil werden läßt: Ohne zu rechnen, kommt er in seiner verschwenderischen Liebe und Schönheit der Welt zuvor. Hierüber heißt es in der frühchristlichen Deutung des Psalms 45, der zum Leitwort der Quadragesima wurde: «Vergiß deine Heimat und deinen Schmutz, denn dein König verlangt nach deiner Schönheit.* Die Priorität der Schönheit Gottes, an welcher der Mensch in Christus Anteil erhält, hat Konsequenzen für die Ausgestaltung des christlichen Lebens. Die Schönheit des Irdischen, die ein Vorausbild der Schönheit des Kommenden (Apk 21) ist³¹, liegt jenseits alles technisch Herstellbaren, Beherrschbaren und Planbaren. Das Schöne ist im letzten nicht machbar, auch nicht durch Kunst und Kunstfertigkeit: «Die irdenen Gefäße können schön sein, obwohl der Schatz, den sie tragen, immer das Schönere ist.*³² Die göttliche Schönheit ist grenzenlos,**

²⁸ Papst Johannes Paul II., Vita consecrata (25. März 1996), Art. 104.

²⁹ Papst Johannes Paul II., Vita consecrata (25. März 1996), Art. 104.

³⁰ Vgl. Paul Gerhardt, Geistliche Lieder (= Reclam 1741). Stuttgart 1991, 45.

³¹ Hierzu H.R. Schlette, Der Christ und die Erfahrung des Schönen, in: J.B. Metz, Weltverständnis im Glauben, Mainz 1965, 80-101.

³² H.R. Schlette, Der Christ und die Erfahrung des Schönen, 97.

deshalb kann sie nur mit dem Übermaß des Unentgeltlichen beantwortet werden. Dieses Maß, das jenseits alles Meßbaren liegt, gilt in gleicher Weise für den Menschen und sein Leben, insbesondere für die konkrete Ausgestaltung des geistlichen Lebens und der evangelischen Räte.³³ Nicht anders die Zeichen des Gebets und des Gottesdienstes: Sie wollen nicht bloß einer äußeren, Gott gebührenden Pflicht (+cultus debitus*) entsprechen, sondern sind Ausdruck dessen, daß der Mensch im Gebet, in der Liturgie und in seinem alltäglichen Leben die Überfülle der göttlichen Schönheit, an der er selbst Anteil erhielt, im unentgeltlichen Übermaß* darstellen darf.

6. Irdisch gewollt

Der Mensch hat den Auftrag, in seinem Leben das Übermaß göttlicher Liebe und Schönheit auszubuchstabieren.³⁴ Nicht äußerliche Tugendakrobatik, sondern die lebenslange Ausprägung des Inn-Bildes der Schöpfung, wie es die Jünger in der verkörperten Gestalt des Menschensohnes schauen durften, ist der Sinn gläubiger Existenz. Davon spricht Paulus, wenn er das Wachsen in der Erkenntnis Jesu - fern von jeder bloß geistigen Erhebung - vor allem als eine leibliche Ausprägung des Christusbildes im eigenen Dasein versteht.

Diese leibliche Ausprägung beginnt mit der *Wachheit des Geistes in den Sinnen*. Die Spiritualität des christlichen Glaubens in Ost und West lautet nicht wie die Anweisung fernöstlicher Meditationspraktiken: Augen schließen, leer werden, sondern: die Augen öffnen, die Wunder der Schöpfung und des Menschen schauen. Ohne die Öffnung der Sinne gibt es keinen Glauben, keine Theologie und keine Spiritualität. Wiederum gilt: kein Heil ohne irdische Entsprechung! Damit der Mensch Gott in den Dingen der Schöpfung und in den Geschehnissen seines Lebens erkennen kann, heilt Christus vor seinem Heimgang zum Vater die kranken Sinne des Menschen, den Blinden, den Lahmen, den Tauben, den Stummen. Erst der Geheilte kann wie jeder seiner Sinne Mächtige aus dem inneren Erkennen und aus der Klarheit seines kreatürlichen Urteils Ja sagen zu Jesus. Nicht anders sind

³³ Vgl. hierzu vom Verf.: Leben aus der Fülle des Heiligen Geistes. Standortbestimmung Spiritualität heute, St. Ottilien 1997, 26-33.

³⁴ Im Licht der Bibel hat das Heil nichts Juridisches an sich, es ist kein Richterspruch. Das hebräische Verb *yacha* bedeutet, jemanden ins Weite, ins Wohlbehagen führen. Im weitesten Sinne besagt es: befreien aus Gefahr, Krankheit, Tod, und schließlich *heilen*, was ganz genau die Wiederherstellung des vitalen Gleichgewichtes bedeutet. Das Substantiv *yéchà*, Heil, bezeichnet die totale Befreiung, die schließlich zum Frieden - schalom - führt.

die Wunder Christi zu verstehen, sie zeigen, daß der Mensch erst aus der Einheit von Schauen, Hören, Riechen, Tasten und Schmecken urteilen, antworten und nachfolgen kann. Die Gesundung und Entfaltung der Sinne zielt auf kein Genießen wie beim Schlemmer, sondern auf Differenzierung und Unterscheidung der Geister in der leibhaften Nachfolge.

Das Geschenk der geheilten Kreatürlichkeit befähigt den Menschen, in seinem Leben dem Herrn *«leibhaft*»* zu entsprechen und alles Erdhafte in die Beziehung zu Christus hineinzunehmen. Was damit gemeint ist, hat Konrad Weiß in seinem Gedichtzyklus *«Wettlauf des Knechtes mit Gott, mit der Erde und dem Menschen»*³⁵ verdeutlicht. In dem hier beschriebenen *«Wettlauf*»* des Menschen mit Gott wird die entscheidende Lektion christlichen Glaubens deutlich: Gott hält den Menschen an, als dieser im *«Wettlauf*»* mit seinem Schöpfer zu sehr damit beschäftigt ist, *«himmlisch*»* sein zu wollen. Wer vom Himmel träumt und vielleicht *«vollkommener*»* sein möchte: eindeutiger, friedvoller, froher und entschiedener, verliert den Boden unter den Füßen und schließlich Gott selber. Nicht im Himmel, auf der Erde will Gott seinem Geschöpf begegnen. Der Abstand zwischen Schöpfer und Geschöpf muß vom Menschen eingehalten und *«gewandelt*»* werden: Irdisch soll der Knecht seinen Herrn suchen und finden. Darum haben Liturgie, Gebet und Studium der Heiligen Schrift das eine Ziel, daß der Mensch geerdet wird und ganz erdverbunden, *«irdisch*»*, bleibt. So enthält der Glaube an den Menschensohn auch eine Theologie des Leibes. Was von der Seele gesagt wird: *anima vult totum mundum describi in se*, gilt gleicherweise für den Leib: Er ist das Ende der Wege Gottes, und ohne den Leib gibt es keinen Glauben. Leibhaftig sollen die Gläubigen, wie Bonaventura darlegt, *«durch ihr Tun sichtbar werden lassen, daß sie durch den Glauben zur Erkenntnis der Wahrheit gelangt sind»*³⁶. Dann wird ihnen leibhaftig zuteil, was die Jünger auf dem Tabor in der verklärten Gestalt des Erlösers schauten.

6. Leben aus dem Licht

Die Bestimmung des Wassers ist es, am Mysterium der Epiphanie Anteil zu geben, die des Holzes, im Kreuz aufzublühen, die der Erde, den Leib des Herrn zur großen Sabbatruhe aufzunehmen und die des Steines, *«auf dem versiegelten Grab*»* zu

³⁵ K. Weiß, *Gedichte 1914-1939*. München 1961, 134-147, hier 134 (1. Strophe).

³⁶ W. Dettloff, *Die Geistigkeit des hl. Franziskus*, in: *WW 19* (1956) 197-211, hier 205.

liegen und vor den Myrophoren zum Weggerollten zu werden.³⁷ Öl und Wasser werden zu vermittelnden Elementen der Gnade für den wiedergeborenen Menschen vollendet, Korn und Wein erreichen den höchsten Grad im eucharistischen Kelch. Alles bezieht sich auf die Inkarnation, und alles tendiert auf den Herrn. Die Liturgie integriert die elementarsten Akte des Lebens: Trinken, Essen, Sich waschen, Sprechen, Handeln, In Verbindung Stehen (Kommunizieren) - und stellt ihren Sinn und ihre wahre Bestimmung wieder her: nämlich Bausteine des kosmischen Tempels der göttlichen Herrlichkeit zu sein.

Schönheit bedarf keiner Beweise. Die Ikone beweist nichts, sie zeigt. Die Schönheit, die die Welt errettet, hat ihren Platz in der Wirklichkeit, von der der Areopagite in seinem Gebet an die Theotokos spricht: «Ich sehne mich danach, daß deine Ikone sich unaufhörlich in den Seelen widerspiegelt und sie lauter bewahre bis zum Ende dieser Zeit; daß sie die zur Erde Nieder gebeugten aufrichte und sie jene mit Hoffnung erfülle, die dieses ewige Modell der Schönheit betrachten und nachahmen...»*

Der heilige Paulus formuliert sehr gut das christliche Fundament der Ikone: «Christus ist das Bild -| 4j < - des unsichtbaren Gottes* (Kol 1,15). Er will sagen, daß die sichtbare Menschheit Christi die Ikone seiner unsichtbaren Gottheit ist, daß sie «das Sichtbare des Unsichtbaren* ist.³⁸ Die Ikone Jesu erscheint so als Bild Gottes und des Menschen in eins. Die Ikone des ganzen Christus des Gott-Menschen. Diese offenbarende Funktion, die die Menschheit Christi besitzt, wird zur Wirklichkeit des ganzen menschlichen Wesens. Der Mensch ist nicht wahr, nicht real als nur im Maß er das Himmlische widerspiegelt (zurückstrahlt): die wunderbare Gnade der ganzen Schöpfung ist es, Spiegel des Ungeschaffenen, «Bild Gottes,* zu sein. Das Kontakion des Festes der Orthodoxie sagt es: «Nachdem das Wort das verunstaltete Bild in seiner ursprünglichen Würde wiederhergestellt hatte, vereinigte es dieses mit der göttlichen Schönheit. Indem wir das Heil bekennen, bringen wir es durch Werk und Wort zum Ausdruck.*

Wenn nach den Vorschriften das Thema der Verklärung das erste für jeden Ikono-graphen sein soll, dann darum, damit «Christus* sein Licht in seinem Herzen aufleuchten lasse.* Das Manuskript vom Berge Athos, das eine Epiklese, eine Anrufung des Heiligen Geistes über die göttliche Kunst vorschreibt, fügt hinzu: «Er gehe zum Priester, daß jener über ihn bete und den Hymnus der Verklärung

³⁷ «Was sollen wir dir bringen, Christus? Jedes der Geschöpfe bringt dir das Zeugnis seiner Dankbarkeit dar... die Erde die Höhle, die Öde die Krippe...»* (Troparion der Weihnachtsvesper).

³⁸ Der Ausdruck ist von Dionysius, dem Areopagiten, überliefert von Johannes Damascenus, Traktat über die Ikonen, XI.

singe*.³⁹

Es gibt niemals Lichtquellen auf den Ikonen, denn das Licht ist ihr eigentliche Gegenstand, man belichtet nicht die Sonne. Man kann sogar sagen, daß die Betrachtung der Verklärung jeden Ikonographen lehrt, daß er viel mehr mit dem Licht malt als mit den Farben. Selbst bei den technischen Bezeichnungen wird das deutlich: Der Goldgrund der Ikone heißt †Licht* und die Malmethode †die fortschreitende Verklärung*⁴⁰. Bei der Behandlung eines Gesichtes bedeckt er es zunächst mit einem dunklen Ton; dann setzt er eine viel hellere Tönung darüber, die durch Hinzufügung einer gewissen Quantität von gelbem Ocker erzeugt wird, das heißt also: von Licht. Diese Übermalung wiederholt man mehrere Male in steigend hellerer Tönung. So empfängt eine Figur in einem fortschreitenden Prozess ihr Aussehen, der das Wachsen des Lichtes im Menschen wiederholt.

Für Klemens von Alexandrien⁴¹ besteht das Licht des ersten Tages schon vor der Schöpfung, es ist †das wahre Licht des Logos, das die noch verborgenen Dinge erleuchtet und durch das alle Kreatur seinen Zugang zur Existenz fand. Unter den Namen für den Logos nennt Justin auch Tag und Licht, Eusebius⁴² sieht im ersten Tag das göttliche Licht, das die Erschaffung der Welt erleuchtet. Dieser erste Sonntag vereinigt sich für ihn mit dem letzten Sonntag der Apokalypse, wenn der Licht-Gott alles in allem sein wird. So kann man auch sagen, daß das Licht des ersten Tages der Schöpfung das Ereignis des Taborlichtes war und daß Gott in diesem Lichtelement seiner Herrlichkeit durch eine fortlaufende Verklärung und Erhellung im Laufe von sechs Tagen das kosmische Wesen des Menschen schuf. †Gott ist Licht* und entsprechend dieser Offenbarung verwandelt nach der Epiklese, nämlich der apostolischen Erwartung des Heiligen Geistes, seine Herabkunft am Tag der Pentekoste den Menschen in Feuer und Licht.⁴³ Für die Heiligen ist das Wort: †Ihr seid das Licht der Welt* seismäßige Norm. Die Nimben, die das Haupt der Heiligen umgeben, sind keineswegs deutende Zeichen für ihre Heiligkeit, sondern die Ausstrahlung der Lichthaftigkeit ihrer Körper. Nur wer lebt, was er auf der Ikone von der Verklärung des Herrn schaut, wird auch selbst Licht sein.

³⁹ Dom Ildefons Dirks, op. cit. Priorat von Amay, 1939, 44.

⁴⁰ Der Firnis schützt die Ikone vor allen verändernden Faktoren und verleiht den Farben die größte Transparenz und Tiefe.

⁴¹ Strom VI, 16.

⁴² PG 23, 1176.

⁴³ Nach der Tradition hat der heilige Lukas mit seiner Ikonographie erst nach Pfingsten begonnen.

Rückblickend zeigt sich, daß die Verklärung auf dem Berg Tabor keine beiläufige Episode im Leben Jesu war, sondern zur universalen Aussage über den Menschen und den Kosmos wird. Die ganze Schöpfung ist in das Licht der Verklärung des Menschensohnes aufgenommen. Kosmos, Mensch und Zeit haben schon jetzt Anteil am neuen Leben des Auferstandenen und gehen so ihrer vollendeten, ewigen Gestalt in der Ewigkeit entgegen. Ausdrucksgestalten dieses neuen, verklärten Lebens sind das Bild und der liturgische Raum, die immerwährende Liturgie im Rhythmus des nicht untergehenden Lichtes und die Feier der Stationen des Heils im Verlauf des Herrenjahres, weiterhin die Größe und Würde des menschlichen Lebens, die auf dem Antlitz des Menschen widerstrahlen, und schließlich das Übermaß der göttlichen Schönheit, das den Menschen zu einem neuen Tun und zu einer neuen Gemeinschaft im Glauben anleitet und ihn mit allen Sinnen leibhaft dem wiederkommenden Herrn entgegengehen läßt.